

UCLA

New German Review: A Journal of Germanic Studies

Title

Review: Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne

Permalink

<https://escholarship.org/uc/item/5t92x6jd>

Journal

New German Review: A Journal of Germanic Studies, 24(1)

ISSN

0889-0145

Author

Nover, Immanuel

Publication Date

2011-02-03

Peer reviewed

Jan Philipp Reemtsma. *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne.* Hamburg: HIS Verlag, 2008.

Am Anfang des Buches steht die Frage „Wie isses nun bloß möglich“ (13), die, entgegen der Erwartungen, nicht nach den Gründen für die Gewalt, sondern nach der Möglichkeit des Weiterlebens nach der gewaltsamen Katastrophe fragt. Wie konnten also aus den grausamen Mördern der NS-Zeit ganz normale Familienväter werden?

Schon im Titel seines neuesten Buches denkt Reemtsma Vertrauen und Gewalt zusammen als die beiden bestimmenden Faktoren der zivilisierten Moderne. Er führt hier die in früheren Texten erstellten Theorien zur Gewalt, zum Verhältnis von Macht und Gewalt und zum staatlichen Terror weiter und gelangt zu einer beeindruckenden Analyse der Faktoren der Gewalt und deren Verhältnis zum staatlichen Gewaltmonopol sowie zur Struktur der Gesellschaft der Moderne.

Ausgehend von einer genauen Untersuchung und Klassifizierung der Struktur der Gewalt verweist er auf das (notwendige) Zusammenspiel von Gewalt und Vertrauen. Er strukturiert die Erscheinungsformen physischer Gewalt phänomenologisch nach ihrem jeweiligen Bezug zum Körper des zu verletzenden Anderen: Lozierende Gewalt liegt vor, wenn der Körper des Anderen zu einem Ort hin oder von einem Ort weg bewegt werden soll. Sie ist zweckgebunden und übt Gewalt lediglich als Mittel aus. Raptive Gewalt zielt auf den Körper, um an diesem etwa sexuelle Handlungen zu vollbringen. Wie bei der lozierenden Gewalt ist nicht die Gewalt das Ziel, sondern die Möglichkeit, über den Körper des Anderen zu verfügen. Die dritte Form der Gewaltausübung stellt die für die Moderne—und für unser Selbstbild—schwerwiegendste Form dar: Die autotelische Gewalt übt die Gewalt als Selbstzweck aus und will den Körper des Anderen verletzen oder zerstören. Die tabuisierte autotelische Gewalt ist spätestens seit Thomas Hobbes und seiner Begründung absolutistischer Staatlichkeit und damit monopolistischer Staatsgewalt für die Moderne nicht mehr denkbar—und zeigt sich, gerade im 20. Jahrhundert als umso präsenter und machtvoller.

Hieraus ergibt sich das von Reemtsma überzeugend diskutierte Kernproblem der Moderne: Wenn wir die Gewalt dem Monopol des Staates unterstellen, um uns selbst vor Gewalt durch den Anderen zu schützen, wenn wir versuchen, die verbleibende staatliche Gewalt genau zu regulieren und gegebenenfalls zu sanktionieren, indem wir genau definierte Zonen erlaubter oder gebotener Gewalt etablieren—etwa im Strafvollzug oder im Krieg—, was bedeutet es dann für unser System und für uns, wenn die autotelische Gewalt nun so extrem und machtvoll auftritt? Reemtsma zeigt an diversen Beispielen überzeugend auf, dass die Erkenntnis, dass autotelische Gewalt zu unserer Kultur gehört, „unser Vertrauen in die Haltbarkeit, das heißt in die intrinsische Selbststeuerung unserer Kultur [destabilisiert]“ (267) und wir diese deshalb umdeuten in instrumentelle Gewalt, also in lozierende oder raptive Gewalt.

Wie kann aber nun in dieser prekären Situation, in der der autotelische Gewaltüberschuss den Vertrag der Moderne aufzulösen droht, das Vertrauen der Gesellschaft in eben diese stabil bleiben? Reemtsma spricht von der Möglichkeit einer Gesellschaft—deren Fragilität und Gefährdung er stets mitdenkt—, das Vertrauen trotz der Gewalt aufrechtzuhalten, indem sich aus dem Bewusstsein der Gefährdung ihr Schutz ergibt. Auch wenn in der Moderne die Gewaltaversion so einfach zu zerstören war, so hofft Reemtsma, dass „sich unser im Medium der Angst sedimentiertes Wissen um die Fragilität dessen, was wir an der Moderne schätzen“ (537), entfalten kann und sich—so der durchaus nicht von Zweifeln und Skepsis freie Schluss des Buches—, „wenn man Glück hat, in Empfindlichkeit [wandelt].“ (537)

Reemtsma entfaltet in seinem Buch eine überzeugende und tiefgreifende Theorie der Gewalt. Er diskutiert nicht nur soziologische und politische Theorien, hier bezieht er sich insbesondere auf Niklas Luhmann und Thomas Hobbes, sondern bietet auch eine reiche Anbindung an literarische Texte. Die in *Vertrauen und Gewalt* dargelegten Überlegungen des am Hamburger Institut für Sozialforschung tätigen Jan Philipp Reemtsma bilden eine aktuelle, profunde und fruchtbare Basis für die Beschäftigung mit den Phänomenen der Gewalt und des Vertrauens.

Immanuel Nover *Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*